

Bunter, vielfältiger, heterogener

Die Familie – sie steht für die Zukunft des Gemeinwesens, sie steht im Mittelpunkt von Sonntagsreden und Absichtserklärungen. Doch wo steht die Familie im Jahr 2013 eigentlich? Welchen Herausforderungen sehen sich junge Familien in Baden-Württemberg heute gegenüber?

Nach dem im Januar herausgegebenen 14. Kinder und Jugendbericht des Sachverständigenrates an den Bundestag wachsen Kinder heute in einem Umfeld auf, das gegenüber früher »weitaus vielfältiger, bunter und heterogener geworden ist«. Nichtsdestotrotz wachsen die rund zwei Millionen unter 20-Jährigen in Baden-Württemberg – anders als etwa in Ostdeutschland – mehrheitlich in Familien im klassischen Sinn auf, meist als Einzelkind oder mit einem Geschwisterteil. Doch die Definition, was eine Familie ist, hat sich laut dem Familienreport 2012 des Bundesfamilienministeriums gewandelt: So zählt heute für 71 Prozent der Befragten ein unverheiratetes Paar mit Kindern als Familie. Vor zwölf Jahren sagten das nur 53 Prozent. Ähnlich verhält es sich bei Alleinerziehenden – deren Anteil weiter zunimmt. Und auch gleichgeschlechtliche Partner, die Kinder großziehen, gelten für 42 Prozent als Familie.

Letztere allerdings gibt es viel seltener, als man aufgrund der medialen Aufmerksamkeit vermuten könnte. Amtliche Zahlen existieren nicht, aber die Statistiker gehen davon aus, dass diese Gruppe weniger als ein Prozent der Familien ausmacht.

Auch die oft genannten Patchworkfamilien mit Halbgeschwistern aus verschiedenen Beziehungen der Eltern machen nur vier bis fünf Prozent aller Familien aus. »Nach wie vor ist das statistisch kein Massenphänomen«, sagt Erich Stutzer von der Familienforschung Baden-



Drei Viertel aller jungen Erwachsenen unter 30 Jahren sagen laut dem Familienreport, dass man eine Familie zum Glück braucht.

Württemberg des Statistischen Landesamtes.

Grundsätzlich steht die Familie hoch im Kurs: Drei Viertel aller jungen Erwachsenen unter 30 Jahren sagen laut dem Familienreport, dass man eine Familie zum Glück braucht. Doch was macht eine glückliche Familie aus? Gute soziale Beziehungen »vom Kleinkindalter bis zum Pflegeheim« nennt der Leiter des Amtes für Soziale und Psychologische Dienste im Ortenaukreis Ullrich Böttinger mit 17 Jahren Erfahrung als Psychotherapeut in Beratungsstellen als wichtigsten Faktor für einen gelingenden Umgang mit Belastungen für Kinder wie Erwachsene. Gera-

de auch in den Kitas und in der Schule spielten diese Beziehungen eine entscheidende Rolle.

Erst kürzlich hatte eine Metastudie aus diversen Bildungsuntersuchungen zutage gebracht, dass gute Lehrer über den Erfolg ihrer Schüler entscheiden. Ein positives Verhältnis zu den Mitschülern ist ebenso wichtig, damit sich Jungen und Mädchen in einer Klasse wohl fühlen. »Viele Jugendliche sind in der Schule nicht sehr glücklich«, sagt Böttinger. Das bedeute nicht, dass die Schulen oder die Lehrer schlecht seien, aber: »Die Bedeutung sozialer Beziehungen für gutes Lernen wird unterschätzt.«

»»



» Gute Beziehungen benötigen Zeit zum gegenseitigen Austausch. Eine der größten Herausforderungen, der sich Familien im Land aber heute gegenübersehen, ist das Zeitmanagement:

Mehr Zeit für die Familie unter der Woche, das wünschen sich laut dem Monitor Familienleben des Instituts für Demoskopie Allensbach 73 Prozent der Eltern. Berufliche Anforderungen, Kinderbetreuung, vielfältige Freizeitangebote, alles muss koordiniert werden – und sorgt nicht selten für Stress, wie Böttinger in seiner Beratertätigkeit erlebt hat. Die Berufswelt verlange Eltern heute mehr Flexibilität und ungünstigere Arbeitszeiten ab. »Man muss die Bedingungen der Arbeitswelt mit den Anforderungen der Familie noch besser in Einklang bringen«, wünscht er sich von den Betrieben – zumal inzwischen in mehr als der Hälfte der Familien beide Partner zumindest Teilzeit arbeiten.

Der Familienreport bestätigt diese Auffassung: 90 Prozent der Bevölkerung halten es für wichtig, dass sich der Staat für eine bessere Vereinbarkeit von Familie und Beruf einsetzt. Gut zwei Drittel meinen, dass nicht nur die Politik, sondern auch die Unternehmen in der Pflicht sind. Böttingers Rat bei Zeitnot: Eltern müssen die Gelegenheit haben, regelmäßig zumindest eine gewisse Zeit innerlich frei ihren Kindern widmen zu können.

Eine Schattenseite des Familienlebens benennen die Sachverständigen in diesem Zusammenhang ebenfalls: Während es dem Nachwuchs insgesamt auch im internationalen Vergleich gut geht, ist dennoch jedes dritte Kind in Deutschland von Armut bedroht. »Der Anteil derer, die hoch belastet sind und am Rande leben, nimmt zu«, hat auch Ullrich Böttinger beobachtet.

Vier von fünf Männern, die Elternzeit nehmen, verlegen ihre Arbeit für maximal zwei Monate an die Wickelkommode – das ist exakt jener Zeitraum, den der Gesetzgeber vorschreibt, damit Eltern in den Genuss des gesamten Elterngeldes kommen

Die beiden größten Risiken, dass Kinder längere Zeit in einem als arm geltenden Haushalt aufwachsen sind Arbeitslosigkeit des Haushaltsvorstandes und Partnerlosigkeit des erziehenden Elternteils, zeigt der Familienreport 2012. Insgesamt beziehen knapp zwei Millionen Kinder Sozialgeld (Hartz IV), davon lebt etwa die Hälfte bei Alleinerziehenden. Böttingers Forderung: »Wenn jemand in Vollzeit arbeitet, müsste das auch finanziell ausreichen können, um damit eine Familie zu versorgen.«

Die wichtigste Veränderung der vergangenen Jahre, die junge Väter mehr in die Familie gebracht hat, war die Einführung des Elterngeldes 2007: Gut 112 000 Familien in Baden-Württemberg bezogen im vergangenen Jahr nach Angaben

vergleich nach wie vor auf dem letzten Platz, wie Stutzer bestätigt. »Es müsste für alle, die es wollen, Ganztagsangebote geben«, sagt Böttinger. Diese hätten in keinem Fall negative Auswirkungen, wenn sich genug und gut geschultes Personal der Kinder annimmt.

Denn der Kinder- und Jugendbericht erklärt in deutlichen Worten, dass schulischer Erfolg weiterhin maßgeblich vom Elternhaus abhängt. So hatten 2011 bundesweit 61 Prozent der Gymnasiasten mindestens einen Elternteil mit Abitur, nur zehn Prozent hatten Eltern, die höchstens über Hauptschulbildung verfügen. Eine echte Chancengleichheit könne über die Ganztagsbetreuungssysteme vergrößert werden, meint Böttinger – wenn dort die Hausaufgaben erledigt würden, es aber auch Freizeitangebote gebe.

Betreuungsangebote sind heute gesellschaftlich akzeptiert

des Statistischen Bundesamtes Elterngeld, davon knapp 28 000 (ein Fünftel) den Mindestbetrag von 300 Euro. Jeder vierte Bezieher war ein Mann. »Dieser Anteil steigt kontinuierlich an«, sagt Erich Stutzer. Aber: Vier von fünf Männern, die Elternzeit nehmen, verlegen ihre Arbeit für maximal zwei Monate an die Wickelkommode – das ist exakt jener Zeitraum, den der Gesetzgeber vorschreibt, damit Eltern in den Genuss des gesamten Elterngeldes kommen.

Um die Berufstätigkeit beider Eltern zu ermöglichen, sind Eltern auf Betreuungsangebote angewiesen. Diese sind heute gesellschaftlich akzeptiert, wie Umfragen belegen. Doch Baden-Württemberg liegt im Länder-

Und was Facebook und Co. angeht: »Nicht grundsätzlich gefährdend« schätzt der Psychotherapeut die Entwicklung ein, welche die Sachverständigen im Kinder- und Jugendbericht als eine der grundlegendsten Veränderungen im Aufwachsen sehen. Die elektronischen Medien seien für die Jugend schlicht Alltag, stellt Böttinger fest. Dennoch verändere die elektronische Kommunikation »das Denken und Handeln, die Routinen der Kommunikation und des sozialen Umgangs junger Menschen« in Zukunft viel stärker, als bislang absehbar ist, heißt es in dem Bericht.

Doch auch hier gilt, was schon immer das menschliche Zusammenleben geprägt hat: Es zählen die »echten« Bindungen im realen Leben. Familie, Partner und Freunde sind nicht zu ersetzen.

■ von Daniel Völpel



Trotz der Facebook-Freunde sind Kumpel im echten Leben für Jugendliche nach wie vor wichtig.